

Sprachbilder

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1976)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tötet wurde und sich dann aus dem Staube machte, werden um Angabe ihrer Adresse gebeten.“

Ich muß gestehen, daß ich von einer vegetarischen Mahlzeit noch nie richtig satt geworden bin. Offenbar ist das eine bekannte Erscheinung; denn ein vegetarisches Restaurant macht folgendermaßen Reklame: „Sie werden staunen, wie frisch und aufnahmefähig man sich nach einer vegetarischen Mahlzeit fühlt.“

In dieser Turnschule würde ich mich gern melden, wenn ich mir über mein System klar wäre: „Gesundheitsturnen für Damen und Herren aller Systeme.“

Man lernt doch nie aus. Da stand schwarz auf weiß: „Rehkitze (Tiere im ersten Lebensjahr) und die sie begleitenden Muttertiere dürfen nicht abgeschossen werden. Als Erkennungsmerkmal für Rehkitze gilt im Zweifel der dreiteilige dritte Backenzahn (von vorn gerechnet) im Unterkiefer.“ Demnach ist anzunehmen, daß Rehkitze die Zähne blecken, wenn auf sie angelegt wird — eine weise Einrichtung der Natur.

Unter einem frauenlosen Haushalt habe ich mir bisher immer einen Haushalt vorgestellt, in dem keine Frau vorhanden ist. Das ist offenbar ein Irrtum, denn da las ich: „Eine Witfrau sucht Stelle als Haushälterin in frauenlosem Haushalt, zu Frau oder Mann.“

In einem Bericht war zu lesen: „Einundzwanzig Sängerknaben in Matrosenanzügen zwischen neun und vierzehn Jahren betraten das Podium.“ Das macht mir gar keinen Eindruck. Der Mann meiner Freundin hat seinen Sonntagsanzug nun bald zwanzig Jahre, und sie will sich jetzt ein Schneidkleid daraus machen lassen.

Dante drückt es im „Paradies“ treffend aus:

*„Das Sprachvermögen hat der Mensch erhalten,
Doch sinnvoll sich in Worten auszudrücken,
So oder so — läßt frei Natur ihn schalten!“*

Ursula von Wiese

Sprachbilder

„Ein Artikel aus meiner Feder“

„Dieser Artikel stammt aus meiner Feder“, sagte der Schreiberling zu mir. „So, schreiben Sie noch mit der Stahlfeder oder gar mit dem Gänsekiel?“ gab ich zur Antwort. — Das Studentenlied wird immer noch eifrig und gedankenlos gesungen:

Beatus ille homo
qui sedet in sua domo,

et sedet post fornacem,
et habet bonam pacem.

(Glücklich jener Mann, der in seinem Hause und hinter dem warmen Ofen sitzt und seinen Frieden hat.) In diesen beiden Fällen handelt es sich um das gedankenlose Übernehmen von veralteten Bildern. Wer schreibt heute noch mit der Feder, und wer verkriecht sich in der kalten Winterszeit auf die Ofenbank? Es gibt doch kaum mehr Kachelöfen, und heute werden sogar Liebesbriefe auf der Schreibmaschine geschrieben! Aber unsere Sprache wimmelt von veralteten Bildern, weil fast niemand mehr beim

Schreiben die Bilder sieht, die er schreibt. Die Bilder sind da; aber sie stammen aus einer andern Zeit. Kein Mensch nimmt sich die Mühe, neue, unserer Zeit angepaßte Bilder zu erdenken. Dann würde die Sprache wieder lebendig und zeitgemäß. Es ist die geistige Trägheit, das bloße Übernehmen von alten Formen, die uns hindert, zu einem lebendigen Verhältnis zur Sprache zu kommen und zeitgemäße Bilder zu schaffen. Warum sollte die Schreibmaschine nicht ebensogut wie die Gänsefeder geeignet sein, ein treffendes Bild zu liefern? teu.

Ortsnamen

Balsthal — ein Eldorado?

Wenn ‚Eldorado‘ Ausdruck für ein irgendwie geartetes Paradies sein soll: warum gerade Balsthal? Wir alle haben zweifellos nichts gegen das schmucke, behäbige Solothurner Dorf hinter der Jurakluse, das auch in der Geschichte, vor allem des 19. Jahrhunderts, kräftig mitgeredet hat; aber es gibt im Schweizerland herum bestimmt paradiesischere Orte als Balsthal... Eldorado meint „das Goldland“ — genauer, wörtlich: der Vergoldete. ‚El‘ ist bestimmter Artikel; von ‚dem‘ oder ‚einem‘ Eldorado zu sprechen ist demnach logisch schief, weil so zwei Artikel, ein deutscher und ein spanischer, aufeinanderfolgen.

Aber warum Balsthal? — In einer alten Zeitschrift — „Helvetia“, Jahrgang 1904 — habe ich eine Abhandlung gefunden, die sich mit Fragen rund um den Ortsnamen Balsthal befaßt. Die Ergebnisse laufen darauf hinaus, daß auch hier eine verkappte Tautologie vorliegt. Sie haben vieles für sich — wie denn überhaupt sprachliche Doppelformen im Deutschen nicht allzu selten vorkommen. Tragbahre, Bibelbuch, Goldgulden, Windhund und viele andere Begriffe sagen zweimal dasselbe; wie sehr aber die Bedeutung einzelner Wörter dem allgemeinen Bewußtsein entschwunden ist, zeigt etwa ‚Schutzpatron‘: Patron allein heißt schon Schutzherr — wer dächte daran! Der Verfasser eines Artikels über Balsthal glaubt, der Ortsname, „bis vor kurzer Zeit“ Ballsthal geschrieben, enthalte im ersten Teil den Begriff Vallis, Tal, gleich wie er im Kantonsnamen Wallis zu finden ist. Und zwar sei das anlautende V (*w* gesprochen) zu B geworden wie in Vesontio / Besançon, Verona / Bern, Valerina / Baldrian; Balsthal, so lautet der Schluß, bedeute also eigentlich ‚Taltal‘, und es sei abwegig, an eine Ableitung von Baal oder Belzebub zu denken, wie viele es täten. Der Ausfall des *i* in Vallis/Ballis erkläre sich leicht; man brauche nur an das Wort Turm zu erinnern, eine Verkürzung von lateinisch *turris*, Akkusativ *turrem*; ähnlich habe der Ausdruck *prosit* („wohl bekomm’s“) zu den Kurzformen *prost* und *prosten* geführt.

Man wird dieser Beweisführung beipflichten dürfen. Der Hinweis auf die Volksetymologie bei ‚Balsthal‘ veranschaulicht im übrigen die Tatsache, daß der Laie immer nach einleuchtenden Namendeutungen sucht, wenn die alten inhaltlichen Beziehungen verlorengegangen sind. Ähnlich wie in Balsthal den Götzen Baal glaubte man auch im konolfingischen Ballenbühl eine keltische Gottheit, Belenus oder Baal, als Namengeberin zu sehen. Ein steinernes Götzenbild im Bächigut bei Thun soll auf einer